

Anarchie für eine Nacht

Die Chronik des 9. November

9.00 Uhr

Im Innenministerium beraten in der Pass- und Meldeabteilung vier Männer über einen Auftrag des Ministers Friedrich Dickel: Sie sollen eine Beschlussvorlage formulieren, wonach DDR-Bürger **Anträge zur direkten Ausreise in die Bundesrepublik** stellen können.

12.00 Uhr

Die vier Experten beschließen, dass ein **neues Reisegesetz** die Möglichkeit zur Rückkehr in die DDR beinhalten muss. Abweichend von ihrem Auftrag schreiben sie in den Entwurf, dass auch **Besuchsreisen ins Ausland** „ohne Vorliegen von Voraussetzungen beantragt werden“ können. Je ein Exemplar des Papiers geht per Kurier ins Zentralkomitee, eines zum Sitz des Ministerrats.

16.00 Uhr

Auf der Sitzung des Zentralkomitees unterrichtet Parteichef Egon Krenz die ZK-Mitglieder vom **„Beschluss zur Veränderung der Situation der ständigen Ausreise von DDR-Bürgern nach der BRD über die ČSSR“**. Dass der Entwurf auch den Passus der „Privatreisen“ enthält, sagt er nicht.

17.45 Uhr

Krenz steckt dem für die Medien zuständigen Günter Schabowski sein Exemplar des Beschlusses zu. Schabowski war bei der ZK-Beratung des Reisegesetzes nicht anwesend, soll es aber **am selben Abend auf der Pressekonferenz verkünden**. Damit missachtet Krenz, was auf der zweiten Seite des Beschlusses steht: dass er erst am 10. November bekannt gemacht werden soll, damit alle Dienststellen vorab informiert werden können.

18.53 Uhr

Am Ende der internationalen Pressekonferenz fragt ein Journalist nach dem Stand des angekündigten neuen Reisegesetzes. Schabowski erklärt, „dass man aus dem Entwurf des Reisegesetzes den Passus in Kraft treten lässt, der die **ständige Ausreise** regelt, also das Verlassen der Republik“. Auch den Absatz über die Privatreisen liest er vor; und auf Nachfrage, dass dies **„unverzüglich“** in Kraft trete. Die zweite Seite mit dem Hinweis auf den 10. November findet er nicht.



ZK-Mitglied Schabowski bei Pressekonferenz

19.30 Uhr

Im DDR-Fernsehen vermeldet die „Aktuelle Kamera“, **Privatreisen könnten „nach dem Ausland ohne besondere Anlässe beantragt werden“**.



DDR-Nachrichtensendung am 9. November

20.00 Uhr

Die „Tagesschau“ der ARD beginnt mit der Schlagzeile **„DDR öffnet Grenze“**.

20.30 Uhr

Schon kurz nach Schabowskis Pressekonferenz waren **am Grenzübergang Bornholmer Straße** die ersten Neugierigen aufgetaucht; nun stehen **Hunderte vor dem Schlagbaum**.

21.50 Uhr

Die Stasi beschließt, die besonders aggressiv drängenden **Bürger an der Bornholmer Straße in den Westen zu lassen** – nachdem sie einen Stempel auf oder neben ihr Foto erhalten haben. Er soll die illegale Ausreise dokumentieren – und damit eine **Wiedereinreise unmöglich** machen.

22.42 Uhr

Die „Tagesthemen“ der ARD berichten: „Der Reiseverkehr in Richtung Westen ist frei. **Die Tore in der Mauer stehen weit offen.**“ Eine grobe Übertreibung.

23.10 Uhr

Die ersten DDR-Bürger kommen an der Bornholmer Straße **von ihrem Westbesuch zurück**. Jenen mit gestempelten Pässen wird die Rückkehr kurzzeitig verweigert. Auf Drängen dürfen sie dann doch wieder alle nach Hause.

23.30 Uhr

An der Bornholmer Straße stehen inzwischen rund 20 000 Menschen und brüllen: „Tor auf, Tor auf!“ Der diensthabende Stasi-Mann befiehlt: **„Macht den Schlagbaum auf!“**

23.40 Uhr

Der zuständige Stasi-Oberst weist auch die der anderen sechs Grenzübergänge an, **die Grenze zu öffnen**.

nierorganisation angehörten, in eine der hinteren Reihen geschoben. Sie sollten unsichtbar sein. So wurde auch ich halstuchlos abgeschoben, was mir allerdings die Möglichkeit bot, Informationen über wichtige Dinge – etwa Fußballergebnisse – ungestört auszutauschen.

Aber auch kleine Schikanen können wirksam sein. Ich ging oft mit einem Gefühl des Bedrücktseins in die Schule, immer in dem Wissen, nicht richtig dazuzugehören. Und immer mit dem Empfinden, etwas verschweigen zu müssen: meine Zugehörigkeit zu der Gattung der Christen etwa, der ja das Aussterben vorhergesagt wurde, weil das kommunistische Diesseits so paradiesisch werden würde, dass niemand mehr auf ein himmlisches Jenseits hoffen müsse.

Mein wichtigstes und deshalb sehr ernstes Gespräch über die Mauer musste ich mit 17 führen. Im Wehrkreiskommando. Ich trug lange Haare, Jeans, Parka, kurz: meine Weltanschauung zur Schau. Vor mir saßen Offiziere, deren Bedeutung sich in glänzenden Sternen auf ihrer graugrünen Uniform manifestierte. Ob ich bereit zum Dienst bei den Grenztruppen sei. „Nein.“ „Warum?“ Die Wut der Offiziere war groß, aber deren Sterne waren mir schnuppe. Ich verwies auf meine Verwandten im Westen. Ich könne nicht ... „Verlangt irgendwer, dass Sie auf Ihre Verwandten schießen?“ Oje, wie laut ist der denn? Ist hier jemand schwerhörig?

Es folgten Belehrungen über den antifaschistischen Schutzwall und Hinweise auf die Grenze zwischen den USA und Mexiko, an der es auch Tote gab, aber ich war nicht umzustimmen. Ich kam nur noch zu Halbsätzen, aber diese hatten eine erstaunliche Wirkung auf die Offiziere. Der Farbton ihrer Gesichter glich sich ihrer Weltanschauung an. Sie liefen rot an, knallrot.

Dann eben nicht an die Grenze.

Stempel. Aktenvermerke. Raus!

Niemand musste zur Grenze, niemand musste an die Mauer, niemand musste schießen. Man musste nur einmal, ein einziges verdammtes Mal „Nein“ zum richtigen Zeitpunkt sagen und „Ja“ zu sich selbst, und so konnte man klarmachen, wo die ganz persönliche Schmerzgrenze verläuft. Wo das Sperrgebiet ist, in das die Genossen nicht reindürfen. Wenig später entschied ich mich – wie mein Bruder zuvor –, Bausoldat zu werden. Das war Armeedienst ohne Waffe.

So wie jedes Absurde das Komische in sich trägt, hatte auch die Bewachung der Mauer komische Momente, filmreif komische Momente. Als Redakteur der Kirchenzeitung musste ich regelmäßig zu einer Druckerei, die im Grenzgebiet stand, direkt am Mauerstreifen, nicht weit vom Checkpoint Charlie. Man brauchte einen